

Räterwein und Etschland.

Von Richard Heuberger.

Die wilde Rebe (*Vitis silvestris* Gmel.) gedieh von alters her wie in der Poebene so auch im Etschland und der Mensch verwendete diese Pflanze auch in unserer Heimat schon in der Urzeit. Seit dem Anfang des letzten vorchristlichen Jahrtausends gelangte man dann durch Hochzüchtung der Wildrebe oder durch Einfuhr in Ober- und Mittelitalien in den Besitz des veredelten Weinstocks (*Vitis vinifera* L.) und damit kam hier die eigentliche Weinkultur auf. Auch in unserer Heimat bürgerte sich, wie Funde aus dem Überetsch beweisen, bereits in vorgeschichtlicher Zeit die Weinrebe ein und so darf man es als sicher betrachten, daß es nicht erst die Römer waren, die im Etschland die Kunst einführten, den Traubensaft zu bereiten¹⁾.

Eine Frage ist es dagegen, ob in der Bozner und Meraner Gegend der Weinbau bereits in der Urzeit eine wichtige Rolle spielte und ob die vielfach vertretene Annahme zutrifft, daß hier die Heimat jenes edlen rätischen Weins zu suchen ist, der sich im Altertum einer hohen Wertschätzung erfreute²⁾. Tritt man an die Prüfung letzterer Ansicht heran, so muß zunächst festgestellt werden, daß der rätische Wein, der an der Tafel des Augustus und des Tiberius getrunken, von jenem Herrscher bevorzugt und auch später noch in Italien geschätzt wurde, aus der Gegend von Verona, und zwar höchstwahrscheinlich vor allem aus der Valpolicella stammt³⁾. Aber rätischen Wein bezog man im Altertum nicht nur aus dem Veronesischen. Nach Poseidonios (um 135—50 v. Chr.) oder einem andern

Gewährsmann⁴⁾ gibt ein Zeitgenosse des Augustus, der Geograph Strabon (4, 206) an, das Gebiet der Räter reiche oberhalb von Comum (Como) und Verona bis nach Italien und am Fuß ihrer Berge wachse der rätische Wein. Andererseits berichtet der ältere Plinius in seiner 77 n. Chr. erstmalig abgeschlossenen und zwei Jahre später nach dem Tod ihres Verfassers veröffentlichten Naturgeschichte (14, 3, 41), deren Angaben aus verschiedenen Werken römischer und griechischer Schriftsteller geschöpft sind⁵⁾, eine mindere Sorte des rätischen Weines wachse auch in den Alpes Maritimae (Seealpen). Diese Bemerkung ist für uns besonders wichtig. Denn sie zeigt, daß man in der beginnenden römischen Kaiserzeit den Namen „rätischer Wein“ einfach als eine Bezeichnung für eine bestimmte Weinsorte ohne Rücksicht auf die Herkunft des Getränks verwendete. Lagen doch die Seealpen weitab von jenen Landstrichen, in denen Räter wohnten. Zur Zeit, als die Bezeichnung „rätischer Wein“ bei den Römern aufkam, muß sie sich aber selbstverständlich auf eine bestimmte Gegend bezogen haben, in der der Traubensaft bereitet wurde. Ist dieses Wein-gebiet nun im Etschland zu suchen?

Wie Servius in seinem Vergilkommentar (2, 95) behauptet, hat bereits der alte Rato († 149 v. Chr.) die uva Raetica empfohlen und der Veroneser Katull († 54 v. Chr.) gegen dieses Lob Stellung genommen⁶⁾. In Ratos Jugendzeit hatten die Römer eben erst das Potiesland in ihre Gewalt gebracht⁷⁾. Es liegt also am nächsten, die Heimat jener rätischen Rebe in der Gegend von Verona und Comum zu suchen, in der ja auch nach

1) Über all dies s. Lumler—K. M. Maier, *Schlernschriften* 4 (1924), S. 5—7.

2) Diese Annahme wird u. a. vertreten von W. Cartellieri, *Die römischen Alpenstraßen über den Brenner, Reschen-Scheideck und Plöckenpaß mit ihren Nebenlinien* (Philologus, Supplementband 18, Heft 1, 1926), S. 72, von S. Riezler, *Geschichte Bayerns* 1² (1927), S. 74, und von U. Rahrstedt, *Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen aus dem Jahr 1927* (1928), philosophisch-historische Klasse, S. 24. Vgl. auch Lumler—Maier, *Schlernschriften* 4, S. 7—10.

3) S. Nissen, *Italische Landeskunde* 2 (1902) S. 204; Lumler—Maier, *Schlernschriften* 4, S. 7 f.

4) Über die Quellen, denen Strabon bei seinen Angaben über die Alpenvölker folgte, s. Rahrstedt, *Göttinger Nachrichten aus dem Jahr 1927*, S. 1 f., 24. Dazu R. Heuberger, *Tiroler Heimat, Neue Folge* 5 (1932), S. 35, II. 3, S. 38 f., II. 11 a, 13 c.

5) Über die *Naturalis historia* des älteren Plinius vgl. M. Schanz, *Geschichte der römischen Literatur* 2, Teil, 2. Hälfte (1913), S. 481—489. Zu den Quellen der geographischen Bücher der *Naturalis historia* ebenda, S. 486.

6) Lumler—Maier, *Schlernschriften* 4, S. 7.

7) Th. Mommsen, *Römische Geschichte* 1⁹ (1903), S. 558 f.

dem Gewährsmann Strabons der rätische Wein gedieh. Hiezu stimmt auch gut die Tatsache, daß man Ursache zur Annahme hat, der Rätername habe vielleicht ursprünglich an der Bevölkerung der Gardaseegegend und der ihr benachbarten Bergtäler gehaftet⁸⁾. Man könnte nun freilich jenes Gebiet, von dem die Bezeichnung „rätischer Wein“ ausging, auch im Veltlin und im Etschtal suchen⁹⁾. Indes es liegt kein ersichtlicher Grund vor, dies zu tun, da die Quellen der römischen Kaiserzeit, wenn man von der oben angeführten Bemerkung des Plinius über den minderwertigen Seealpenwein abieht, durchwegs von der Herkunft des rätischen Weins aus der Umgebung von Verona reden¹⁰⁾. Plinius (*Naturalis historia* 14, 2, 26) bemerkt allerdings, dieser Wein liebe ein gemäßigtes Klima, und es rechneten Römer und Griechen vielfach die Bewohner des Veltlins, vielleicht auch die des mittleren alpinen Etschtals, noch zu den Rättern¹¹⁾. Allein gegenüber dem Potiesland und der Apenninenhalbinsel besaßen schon die oberhalb von Verona und Comum ansteigenden Vorhöhen der Alpen ein gemäßigtes Klima — Plinius bezeichnet an der eben angeführten Stelle im Gegensatz zu dem dem Räterwein zuträglichen Klima das dem provenzalischen Allobrogerwein zusagende als kalt — und die meisten Räter kommen als Erzeuger des rätischen Weins nicht in Betracht, da sich ihr Siedlungsbereich hauptsächlich über das Flußgebiet des Alpenrheins sowie über das Engadin erstreckte¹²⁾ und da von einem Weinbau in diesen Gegenden selbst während der Römerzeit nichts verlaute¹³⁾. Unter diesen Umständen wird man demnach anzunehmen haben, daß die Umgebung von Verona und daneben auch die von Comum als die alte Heimat des rätischen Weins anzusehen ist, wenngleich in der Folge, wie die Worte des Plinius über den Seealpenwein beweisen, die rätischen Reben auch anderwärts angepflanzt oder andere Sorten unter dem Namen des beliebten Räterweins vertrieben wurden.

8) Heuberger, *Tiroler Heimat*, Neue Folge 5, S. 36 f.; derselbe, *Schlernschriften* 28 (1935), S. 8.
9) So u. a. P. C. Planta, *Das alte Raetien* (1872), S. 17.

10) W. Dehsl, *Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 26 (1903), S. 49; Heuberger, *Tiroler Heimat*, Neue Folge 5, S. 44 f., N. 21.

11) Heuberger, *Tiroler Heimat*, Neue Folge 5, S. 47; derselbe, *Schlernschriften* 28, S. 7 f.

12) Über das Siedlungsgebiet der Räter zuletzt Heuberger, *Tiroler Heimat*, Neue Folge 5, S. 38—47.

Da, wie bereits erwähnt, im Überetsch schon in der Urzeit die Weinrebe Eingang gefunden hatte, so besteht nun freilich die Möglichkeit, daß rätischer Wein bereits zur Zeit, als noch der römische Freistaat bestand, wie aus dem Veltlin so auch aus dem Etschtal von den Römern bezogen worden sein könnte. Es ist dies aber durchaus nicht wahrscheinlich. Wenn Plinius (*Naturalis historia* 14, 21, 132) sagt, circa Alpes pfege man den Wein in Fässer zu füllen und diese dann im Winter durch Feuer vor Kälte zu schützen (*ligneis vasis condunt circulisque cingunt atque etiam hieme gelida ignibus rigorem arcent*), so bezieht sich dies viel eher auf das Vorgelände als auf das Innere der Alpen und bloß auf eine Art und Weise, den gektelten Traubensaft aufzubewahren. Hier liegt also kein Zeugnis dafür vor, daß die vorgeschichtliche Bevölkerung des inneren Alpenraumes und im besonderen die unserer Heimat Wein nach Italien verschickt hat. Andererseits läßt sich zeigen, daß sie dies in Wahrheit — etwaige seltene Ausnahmefälle abgerechnet — wohl nicht getan haben dürfte. Denn die Bewohner der mittleren Alpen standen bis herab zur letzten Zeit des römischen Freistaates und zu jener des Augustus in keinen friedlichen und freundlichen Beziehungen zur Bevölkerung des Potieslandes, sie waren vielmehr bis zu ihrer Unterwerfung durch die Römer¹⁴⁾ infolge ihrer Raub- und Plünderungszüge zu jener Zeit stets der Schrecken der Gallia transpadana¹⁵⁾ und Strabon (4, 206) nennt unter den Naturerzeugnissen, die jene Bergbewohner damals im Tauschverkehr mit ihren südlichen Nachbarn verwendeten, gerade den Wein nicht.

Die Bozner und Meraner Gegend gehörte also wohl nicht zu jenem Gebiet, aus dem das vorkaiserzeitliche Italien rätischen Wein bezog. Vor der Zeit des Augustus wird die damals noch zu keiner hohen Gestaltungsstufe gelangte Bevölkerung dieses Landstrichs vermutlich nur zum Eigenbedarf aus ihren Reben ein Getränk bereitet haben, das nicht eben hochwertig gewesen zu sein braucht.

13) F. Stähelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*² (1931), S. 401 f., vermag nur für die Südwestschweiz Weinbaubetrieb zur Römerzeit wahrscheinlich zu machen.

14) Über das Ausgreifen der Römer auf die südlichen Talchaften der Alpen und besonders auf das alpine Etschtal zuletzt Heuberger, *Schlernschriften* 20 (1932), S. 51—58; derselbe, ebenda 28, S. 18—24.

15) Darüber u. a. Stähelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*², S. 98.

Nach der Befezung des Etschlands durch die Römer mag dann freilich auch im Burggrafentum, im Bozner Becken und im Ubertsch — diese Gegenden lagen damals noch innerhalb der bis zur Höhe der Töller Talstufe und bis an den Kunterweg reichenden Provinz Venetien — sogenannter Käterwein hergestellt und als Ausfuhrware verwendet worden sein, wenn sich dies quellenmäßig auch nicht belegen läßt¹⁶⁾. Muß man also wohl die Meinung fallen lassen, unsere Heimat sei bereits in der Urzeit eine Wein-

egend von anerkannter Bedeutung gewesen, so kann man immerhin im Hinblick auf die Verhältnisse der Römerzeit den berühmten rätischen Wein des Altertums mit einiger Wahrscheinlichkeit als Ahnen jener edlen Weine gelten lassen, die heute im näheren und weiteren Umkreis der Talsfer- und der Basserstadt gedeihen.

16) Zum römerzeitlichen Weinbau in unserer Heimat s. Lumler-Mayr, Schlernschriften 4, S. 11 f.

Bustertaler Tracht.

Von P. Tschurtschenthaler.

Jede Tracht ist eine
Chronik ihrer Landschaft.“
R. Helm.

Unter Bustertaler Tracht sei hier die Tracht verstanden, welche die Bauersleute des Bustertals etwa bis 1860 in Stand und Ehren getragen haben als achtbare Bauern. Heute ist diese Tracht als Kleidung nicht mehr, man sieht sie höchstens noch bei Festlichkeiten und Aufzügen; leider auch bei solchen von maskeradenhafter, die Vätertracht vielfach entwürdigender Art.

Wir müssen deshalb dieser Tracht das Totenhemd weben und doch sei sie aus den alten Rasten noch einmal hervorgezogen, weil in ihr Geschichte steckt und weil sie aufs innigste verbunden ist mit Art und Wesen unseres Bauernvolkes.

Das Bustertal, nämlich das Tal, das von der Mühlbacherklause bis zur Kärntnergrenze reicht, war nie ein einheitliches Trachtengebiet, sondern fiel knapp vor Sillian in zwei Teile. Hier soll nun die Tracht des Gebietes westlich von den Innichner Grenzmarken behandelt werden. Auch hier gibt es noch manche Unterschiede, wie wir sehen werden, doch das Bild im ganzen und großen bleibt einheitlich gewahrt und strahlt noch hinaus bis vor Bressanone und Vipiteno, umfaßt auch gegen Süden das ganze Gaderal, während es gegen Norden überall die Gebirgskämme des Zillertales erreicht. Johann Linthausser schreibt über diese Tracht um das Jahr 1834: „Die Kleidung des Landvolkes (im Bustertal) besteht bei Männern: in einem grünen Filzhut mit breitem Rand und von seidenen Bändern eingefast, einer dunkelbraunen, kurzen,

lodenen Soppe, Hemat¹⁾ genannt, einem schwarzflorenen Halstuch, einer zeugen Weste mit Knöpfen oder vormals einem Brustfleck von rotem oder blauem Tuche, einem grünen Hosenträger („Krage“ genannt), um den Leib eine lederne, mit Pfauenfedern ausgenähte Bauchbinde oder „Fatsche“, vormals von Suchten mit Messingstifchen ausgepängelt, in schwarzledernen Hosen, die nicht ganz das Knie bedecken, weißwollenen oder zwirnenen Strümpfen und weitausgeschnittenen Schuhen. Bei dem weiblichen Geschlechte besteht sie in einer blauen, dicken, oben zugespitzt gestrickten Kappe, so den Kopf bis an die Augen verdeckt, um den Hals ein „Goller“ von Spitzen und darüber, wie die Männer, einen schwarzbaumwollenen Flor; der nicht die ganze Brust bedeckende Brustfleck ist von Tuch oder Seidenzeug und mit grün- und andersfarbigen Seidenbändern eingefast und in der Mitte querdurch mit Borten versehen. Die weichen Nieder sind aus Tuch von verschiedenen Farben und mit Galonenbändern, gewöhnlich von grüner Farbe, verziert und mit einem farbigen, schmalen Band vorne zugleich mit dem Brusttuch zusammengeschnürt. An dem Nieder angemacht ist der Rock („Kittl“) von grünem oder schwarzem Wollenzeug, „Raß“ genannt; er reicht bis an die Waden und in der Mitte ist ein zwei Hand breiter Streif von Manchester oder anderem schwarzen Wollenzeug angebracht. Vorne wird ein leinenes, blau gefärbtes Fürtuch getragen, außerdem weißzwirnene oder auch rotwollene Strümpfe und bis an die Zehen ausgeschnittene Schuhe. Zur Winterszeit werden tuchene Ärmel, von den Achseln bis zu den Ellbogen reichend, getragen. Die Hände und